

Im Jahr 1920 übertrug der Bischof von Mainz den Oblaten die Seelsorge an der Rochuskapelle in Bingen.



„Da waren wir Träumende“

Erinnerung an den Aufbruch von 1920

Foto: H. Schué auf Pixabay

Der 126. Psalm wurde von gläubigen Juden gesungen, wenn sie zum Tempel nach Jerusalem zogen. Die Wallfahrer schauten in Dankbarkeit auf das Heil zurück, dass Gott in der Geschichte Israels gewirkt hatte. Im Psalm heißt es daher sinngemäß: Als der Herr unser Geschick wendete, da waren wir wie Träumende. Da sagte man: Großes hat der Herr getan! – Niemand hätte in den Schicksalsstunden des auserwählten Volkes je geglaubt, dass sich das Los wenden würde. Doch Träume wurden wahr.

Aus historischer Sicht muss für die Oblaten in Deutschland die Zeit um 1920 auch eine Gnadenzeit gewesen sein. Träume gingen in Erfüllung. Es lohnt sich daher, einen Blick in die „Heilsgeschichte“ der deutschen Oblaten zu werfen.

Abschied vom Ursprungsland

Die „Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria“ kommen ursprünglich aus Südf frankreich. Dort wurde die Missionsgesellschaft 1816 ins Leben gerufen. Ab 1841 wurden Missionare ausgesandt: nach England, Irland und Kanada (1841), nach Sri Lanka und in die Vereinigten Staaten (1847), nach Südafrika (1850) und Mexiko (1858).

Einen schweren Einschnitt erlebte die Entwicklungsgeschichte der Oblaten im Jahr 1880. Die liberale Regierung führte das staatliche Schulwesen ein und verbot gleichzeitig alle privaten Bildungsanstalten. Per Gesetz mussten auch die Oblaten den Betrieb ihrer Schulen, aus denen der Ordensnachwuchs hervorging, einstellen. Somit war das ganze Missionswerk infrage gestellt.

Umwege führten nach Deutschland

Im Oktober 1880 verlegten die Oblaten ihre Bildungseinrichtungen in die Niederlande. Bis 1885 entstand in Valkenburg, nahe der deutschen Grenze bei Aachen, eine Missionsschule mit Internat. Aus dem Kolleg St. Karl sollte nur zehn Jahre später, 1895, die deutsche Ordensprovinz der Oblaten hervorgehen. Im Deutschen Reich wütete seit 1872 der Kulturkampf. Aufgrund der antikatholischen Gesetzgebung war das Ordenswesen zum Erliegen gekommen, mit dem Effekt, dass in ganz Deutschland die Gymnasialbildung für katholische Kinder sehr eingeschränkt war. Daher waren 1885 die ersten deutschen Schüler nach St. Karl gekommen. Bis 1895 war ihre Zahl auf 210 gewachsen. Die meisten Absolventen traten bei den Oblaten ein,

ohne Aussicht, je in Deutschland wirken zu dürfen. Seit 1888 aber predigten die Oblaten trotz Verbot von Holland aus Volksmissionen im deutschen Reichsgebiet. Gleichzeitig arbeiteten sie intensiv an einer Gründung in Deutschland.

Endlich in Deutschland

1895, also vor 125 Jahren, war es so weit. Die Reichsregierung gab den Oblaten eine Sondergenehmigung. Unter der Bedingung, dass sie in der Kolonie Deutsch-Südwestafrika die katholische Seelsorge übernehmen, durften die Oblaten in Deutschland zwei Niederlassungen zur Ausbildung ihrer Mitglieder gründen. Die Bedingungen waren strikt: Keine Niederlassungen in städtischen Zentren; keine Seelsorge an der Reichsbevölkerung. So wurde 1895 für angehende Ordenspriester die Ordenshochschule Hünfeld im Fuldaer Hinterland gegründet. Bis 1903 entstand im Abseits des Hunsrücks aus einer Klosterschule die Kolonialschule Maria Engelport für Ordensbrüder.

In Hünfeld ging es Schlag auf Schlag: Am 4. August 1895 bezogen die Oblaten eine Wohnung im Hünfelder Rathaus; am 1. Oktober 1895 begann der Vorlesungsbetrieb; am 17. März 1896 wurde der Grundstein des St. Bonifatiusklosters ge-

legt und am 26. November 1896 bezog man die ersten fertigen Gebäudeteile.

Die Grundausbildung und Seelsorge musste aufgrund der Kulturkampfgesetzte aber nach wie vor aus dem Ausland organisiert werden. Die Gymnasialbildung fand weiterhin in St. Karl statt. Das Noviziat, das seit 1881 in St. Gerlach bei Hautem beheimatet war, blieb noch bis 1919 in den Niederlanden. Im Elsass gab es zudem seit 1880 das Volksmissionarshaus St. Ulrich. 1900 kam eine Niederlassung für Volksmissionare im holländischen Arnhem dazu. 1909 und 1910 entstanden Niederlassungen in Brüssel und Straßburg. 1913 übernahm man im elsässischen Neunkirchen einen Marienwallfahrtsort.

Erst 1905 gelang durch adelige Vermittlung die Gründung des deutschen Missionshauses St. Nikolauskloster bei Neuss am Rhein. 1911/12 entstanden zudem kleine Niederlassungen im böhmischen Warnsdorf und in Frischau in Südmähren. Und wann immer sich die Gelegenheit bot, mieteten die Oblaten Wohnungen für die Missionare an, so 1912 in Neuss und 1914 in Mainz. Der erste Weltkrieg unterbrach jede weitere Entwicklung. Ausbildung und Volksmission kamen vielerorts zum Erliegen.

Die ersehnte Freiheit

Nach dem Krieg gewann die katholische Kirche in Deutschland die ersehnte Frei-

heit. In der 1918 ausgerufenen Weimarer Republik war die freie Entfaltung der katholischen Orden garantiert. Die antiklerikalen Gesetze und Kontrollmechanismen aus der Kaiserzeit waren gefallen. Damit setzte auch bei den Oblaten eine Welle von Neugründungen ein.

Bereits 1917 hatte sich die Möglichkeit einer Gründung in Essen-Borbeck abgezeichnet. Zusammen mit der Gründung in Gelsenkirchen konnten ab 1920 im großen Stil im Ruhrgebiet Volksmissionen gepredigt werden. Ebenso konnten von den Ende 1919 gegründeten Niederlassungen Lahnstein und Aufhofen Missionen entlang der Rhein-Schiene und im schwäbischen Raum gepredigt werden. Um das Kölner Einzugsgebiet besser bedienen zu können, hatten die Oblaten in Köln-Melaten 1919 ein Haus erworben. 1920 kamen dann noch die Klöster Bingen und Kronach hinzu. Damit wurde der missionarische Radius um das Rhein-Main-Gebiet und den Frankenwald erweitert. Außerdem waren die Gründung der Missionshäuser in Dresden und Oberelchingen 1920 schon in Planung.

Nach 1920 konnten somit Tausende von Katholiken durch die missionarische Methode der Volksmission erreicht werden. Bis in die 1990er Jahre hinein war das wahrscheinlich der größte Beitrag, den die Oblaten in der deutschen Kir-

chengeschichte zur gemeindlichen Glaubenserneuerung geleistet haben.

Freilich bedurfte es für einen solchen Aufbruch auch des Personals. An Kandidaten fehlte es damals nicht. Das Gymnasium im holländischen St. Karl reichte nicht mehr aus. Die Oblaten sollten zwei weitere Schulen gründen: 1920 im norddeutschen Borken-Burlo und 1923 im süddeutschen Obermedlingen.

Ein Grund zum Feiern

In diesem Jahr dürfen sich die Oblaten voll Dankbarkeit an den missionarischen Aufbruch von 1920 erinnern. Damals wurden Träume wahr. Freilich hat sich in 100 Jahren viel verändert: Kirche und Welt, Gesellschaft und Gemeinden, das Lebens- und Glaubensgefühl. Nicht wenige der genannten Klöster existieren heute nicht mehr. Das einst so erfolgreiche Konzept der Volksmission wurde durch neue pastorale Praktiken ersetzt.

Dennoch dürfen die Oblaten in diesem Jahr das 100-jährige Bestehen ihrer Niederlassungen in Gelsenkirchen, Bingen, Kronach und Burlo feiern. In Hünfeld schauen die Oblaten 2020 bereit auf 125 Jahre ihrer Präsenz zurück. – Was soll man den Oblaten also wünschen? Dass sie, wie damals, noch Träume haben. Die Heilsgeschichte hat immer schon gezeigt, dass Träume in Erfüllung gehen können.

THOMAS KLOSTERKAMP OMI



Fotos: Archiv OMI

Um die handwerkliche Ausbildung von Brüdern für die Mission in deutschen Kolonien zu ermöglichen, durften die Oblaten 1903 das Kloster Maria Engelport errichten.



Während die Oblaten mit dem Bonifatiuskloster in Hünfeld ihre erste Niederlassung in Deutschland bauten, durften sie im Rathaus der Stadt wohnen.